

Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände
Conseil Suisse des Activités de Jeunesse
Federazione Svizzera delle Associazioni Giovanili

Politikpapier Risiko und Risikokompetenzen

«Appell der SAJV: Lasst Jugendliche sich frei entwickeln!»

Verabschiedet an der Delegiertenversammlung der SAJV am 18. April 2015

«Jedes Entdecken ist auf eigenes Risiko. Wenn du das Risiko immer unterdrücken willst, dann gibt es auch keine Entdeckung mehr.»

Werner Munter im Film «Berge im Kopf»

Appell der SAJV

Die SAJV appelliert an Eltern, Gesellschaft, Medien und Politik: Kindern und Jugendlichen soll der nötige Freiraum gegeben werden, damit sie Risiko erleben und Risikokompetenzen erwerben können. Regulierungen und Verbote sollen dementsprechend zurückhaltend und bewusst erlassen werden.

Hinweis:

Definitionen, Beispiele und Theorie finden sich in der Beilage «Hintergrund: Theorie und Praxis»

Ausgangslage und Ziel des Politikpapiers

Risiken und Herausforderungen gehören zum Leben. Im Vergleich zu anderen Altersgruppen zeigen Jugendliche ein überdurchschnittliches Risikoverhalten und gehen grössere Risiken ein. In diesem Lebensabschnitt werden die Risikokompetenzen erlernt und erprobt.

In den Aktivitäten der Jugendverbände und Jugendorganisationen ist der Umgang mit Risiko fester Bestandteil. Die gemeinsam erlebten Abenteuer dienen somit nicht bloss der Teambildung, sondern ermöglichen den Jugendverbänden und Jugendorganisationen, den Kindern und Jugendlichen den Umgang mit Risiken zu vermitteln.

In der öffentlichen und politischen Diskussion wird Risiko jedoch vor allem negativ beurteilt. In Sicherheitsfragen erhalten Verbote als Instrumente im Umgang mit Jugendlichen immer mehr Gewicht.

In diesem Spannungsfeld nimmt die SAJV als Dachverband der Jugendverbände und Jugendorganisationen sowie als Sprachrohr der Jugend mit dem vorliegenden Politikpapier Stellung¹.

Das Politikpapier richtet sich an Eltern, Gesellschaft, Medien und Politik.

Risiko und Risikokompetenzen

Gemäss Risikoforschung kann Risiko wie folgt definiert werden: «Ein bedeutsames Ereignis mit ungewissem Ausgang.»

Risiko (und Herausforderung) wird subjektiv beurteilt, sowohl von Individuen als auch von Gesellschaften. Während einige eine Reise in ein unbekanntes Land als Risiko einschätzen, tun dies andere nicht.

Die Beurteilung hängt dabei unter anderem vom Alter sowie der persönlichen Entwicklung des einzelnen Menschen ab. Typischerweise neigen Kinder und Jugendliche eher zu einem Risikoverhalten und gehen Herausforderungen ein: Erstens gewichten sie die positiven Eigenschaften wie Spass und Kick höher als Schutz und Sicherheit. Zweitens sind sie im

¹ Die SAJV nimmt in diesem Politikpapier ausschliesslich Stellung zu Risikokompetenzen im Bereich der non- formalen Bildung - sprich in der ausserschulischen Kinder- und Jugendarbeit - und in der Freizeit. Jugendliche und junge Erwachsene in einem Arbeits- und Ausbildungsverhältnis werden in diesem Politikpapier nicht erfasst; sie haben das Recht auf Massnahmen zu ihrem Schutz wie zum Beispiel bei gefährlichen Arbeiten.

Vergleich zu Erwachsenen daran gewöhnt, Neues zu entdecken und zu erlernen, sei es in der Schule, in Beziehungen oder in der Freizeit.

Risikokompetenz ist ein relativ neuer Begriff. Da ein risikoloses Leben nicht möglich ist, sollen Kindern und Jugendlichen Risiken in erster Linie nicht untersagt werden, sondern ihnen soll der kompetente Umgang mit Risiken beigebracht werden. Risikokompetente Kinder und Jugendliche, aber auch Erwachsene, sind informiert über Vorteile und negative Auswirkungen einer riskanten Handlung, und passen ihr Verhalten den eigenen Fähigkeitenentsprechend an.

Haltung der SAJV

Die SAJV hält fest, dass es vollumfängliche Sicherheit nicht gibt. Nur wer nichts tut, geht keine Risiken ein.

Die SAJV erachtet das Erleben von Risiken und Herausforderungen als zentral für die Jugendlichen. Kindern und Jugendlichen soll das Erleben und Erfahren von Risiken erlaubt werden, denn dies ist förderlich für ihre Entwicklung zu selbstständigen Individuen und verantwortungsbewussten Bürger*innen. Dementsprechend betont die Entwicklungspsychologie die wichtige Funktion des Risikoverhaltens in der Phase des Erwachsenwerdens.

Die SAJV ist der Ansicht: Das in den Jugendverbänden erworbene Wissen um Risiken stärkt auch die Kompetenzen in anderen Risikosituationen. Wenn Kinder und Jugendliche lernen, verantwortungsvoll mit Risiken umzugehen, kann dies beispielsweise auch dazu führen, dass sie weniger in die Suchtmittelabhängigkeit und Kriminalität abdriften.

Statt dem Verbot von Risiken sollen gemäss SAJV erstens Leitlinien für Sicherheit festgehalten und zweitens Risikokompetenzen erlernt werden. Damit können die positiven Aspekte des Risikos gefördert und die negativen Aspekte gemindert werden. Die Jugendverbände und Jugendorganisationen vermitteln somit Risikokompetenzen.

Zur Vermeidung oder Verringerung der schädlichen Auswirkungen von Risiko (z.B. Verbrennungen beim Feuermachen) ist die Einhaltung von Sicherheitsstandards wichtig. Zu diesem Zweck halten sich viele Jugendverbände und Jugendorganisationen an Sicherheitsleitlinien, mit deren Hilfe sichere Lager und Aktivitäten durchgeführt werden können. Diese gelten für alle Leitenden, die Verantwortung für Kinder und Jugendliche übernehmen. Weiter werden die Leitenden ausgebildet und befähigt, eine sorgfältige Planung zu erstellen,



Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände
Conseil Suisse des Activités de Jeunesse
Federazione Svizzera delle Associazioni Giovanili

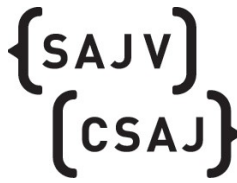
für Kinder und Jugendliche Verantwortung zu übernehmen, Gruppen zu leiten und mit Sicherheit und Risiko behutsam umzugehen. Ausserdem werden die Leitenden in ihrer Aufgabe kompetent betreut. Jede Leitungsperson mit Verantwortung hat die Möglichkeit, je nach Situation mit einer (meist) erwachsenen Betreuungsperson Rücksprache zu nehmen². Für die SAJV sind diese Sicherheitsleitlinien zentral.

Sicherheitsleitlinien können jedoch nur den Rahmen vorgeben. Aus Sicht der SAJV ist es unerlässlich, dass Kinder und Jugendliche lernen, eigenverantwortlich mit Risiken umzugehen. Denn zu viele Grenzen führen oft dazu, dass man das tut, was getan werden darf; also alles, was nicht verboten ist, wird unternommen. Stattdessen soll das getan werden, wozu die Kompetenzen bestehen.

Die SAJV fordert, dass Verbote und Auflagen zurückhaltend beschlossen werden sollen. Verbote und Auflagen streben Sicherheit an, indem sie Risikoverhalten eindämmen. Doch es wird damit auch das Erlernen von Risikokompetenzen und Sammeln von Erfahrungen unterbunden. Verbote können die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zu verantwortungsvollen Menschen somit behindern.

Die SAJV hält fest, dass das Erleben von Risiko und das Sammeln von Erfahrungen ein Recht von Kindern und Jugendlichen sowie ein wesentlicher Bestandteil der Freiheit in der Gesellschaft sind. «Freiheit ist nur in nicht determinierten, nicht vorausbestimmten Lebenssituationen möglich», hält der Philosoph John G. Bennett (1897–1974) fest. Jede*r, der*die ein Abenteuer erlebt oder erlebt hat, kann diese Aussage bestätigen. Es ist die Aufgabe der Gesellschaft, den Menschen diese Freiheit zu ermöglichen und sie – unter der Wahrung der Freiheit anderer, unter dem Aspekt der kulturellen Gegebenheiten und unter dem Aspekt des Selbstschutzes (insbesondere bei Kindern, wahrgenommen durch die Gruppenleitenden in Jugendverbänden) – selbst entscheiden zu lassen, ob sie ein Abenteuereingehen wollen oder nicht.

² ausführlich siehe Kasten «Strategien zum Umgang mit Risiken in den Jugendverbänden und Jugendorganisationen» im Hintergrundpapier.



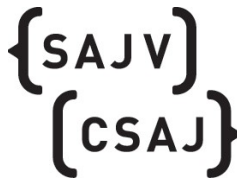
Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände
Conseil Suisse des Activités de Jeunesse
Federazione Svizzera delle Associazioni Giovanili

Ziele der SAJV

- Die Jugendverbände und Jugendorganisationen schaffen durch Ausbildung, Betreuung und Sensibilisierung der Leitenden und durch Richtlinien grösstmögliche Sicherheit für die Kinder und Jugendlichen. Die Leitenden erhalten Instrumente, wie sie mit Risiken umgehen und gute Entscheidungen treffen können.
- Die Jugendverbände und Jugendorganisationen fördern den Erwerb von Risikokompetenzen und stärken damit Kinder und Jugendliche.
- Eltern anerkennen, dass Jugendverbände und Jugendorganisationen eine wichtige Funktion für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen sowie für deren Integration in die Gesellschaft einnehmen können. Sie anerkennen, dass mit oben stehenden Massnahmen grösstmögliche Sicherheitsrahmen geschaffen werden.
- Gesellschaft, Medien und Politik anerkennen, dass Jugendliche Freiräume und Freiheit brauchen, um sich zu selbstständigen und verantwortungsvollen Menschen entwickeln zu können. Risikoverhalten in begleitetem Rahmen, Ausprobieren und Sammeln von Erfahrungen sind essentiell für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen.
- Gesellschaft, Medien und Politik anerkennen, dass Verbote die eigenständige Individualität von Kindern und Jugendlichen negieren und in diesem Sinn diskriminierend gegen eine Gruppe der Gesellschaft wirken. Beim Erlass von Richtlinien und Verboten muss deshalb abgewogen werden: Den gewünschten allfälligen positiven Auswirkungen zur Vermeidung des Risikoverhaltens sind die negativen Auswirkungen der Einschränkung der individuellen Freiheit und der positiven Entwicklung von Kindern und Jugendlichen gegenüber zu stellen.

Appell der SAJV

Die SAJV appelliert an Eltern, Gesellschaft, Medien und Politik: Kindern und Jugendlichen soll der nötige Freiraum gegeben werden, damit sie Risiko erleben und Risikokompetenzen erwerben können. Regulierungen und Verboten sollen dementsprechend zurückhaltend und bewusst erlassen werden.



Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände
Conseil Suisse des Activités de Jeunesse
Federazione Svizzera delle Associazioni Giovanili

Anhang zum Politikpapier Risiko und Risikokompetenzen Hintergrund: Theorie und Praxis

Inhaltsverzeichnis

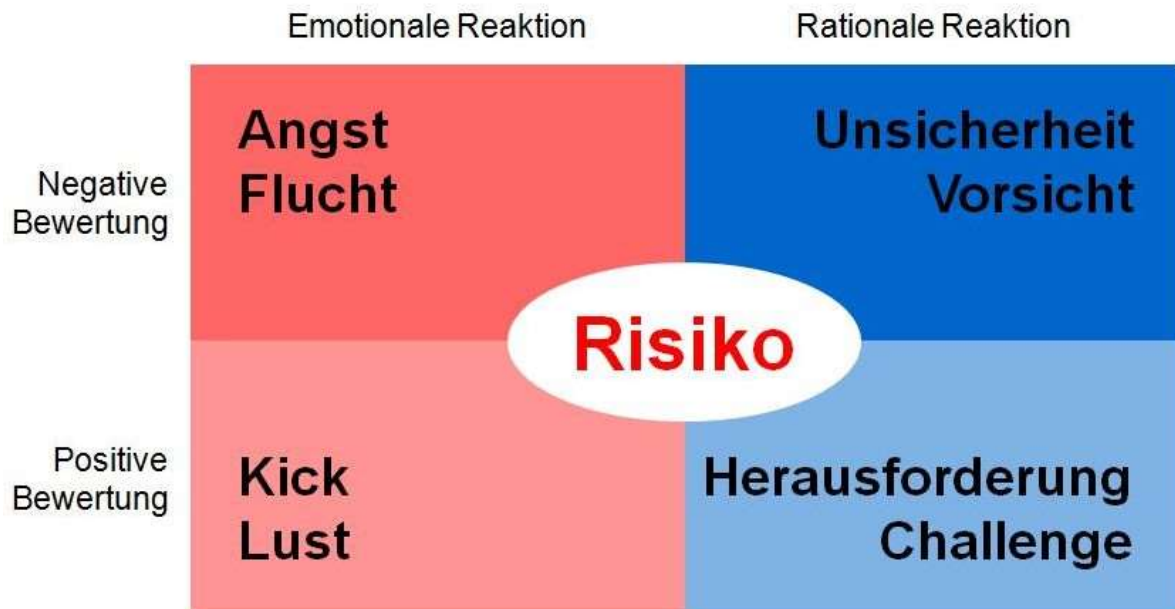
Was ist Risiko? Was sind Risikokompetenzen?.....	6
Risiko.....	6
Risikokompetenzen	7
Umgang mit Risiko bei Jugendlichen.....	9
Jugend	9
Jugendverbände und Jugendorganisationen.....	9
Literaturverzeichnis	13

Was ist Risiko? Was sind Risikokompetenzen?

Risiko

Erstens wird das Wort «Risiko» je nach Disziplin unterschiedlich definiert. Zweitens wird «Risiko» in einer gegebenen Situation unterschiedlich von Menschen und Gesellschaften/ Kulturen beurteilt.

Expert*innender Risikoforschung unterscheiden das Risiko in vier Dimen- sionen, welche den emotionalen und den rationalen Teil unterscheiden (Rohr 2012, S. 3).

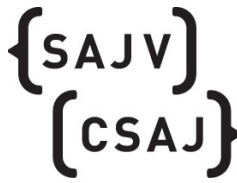


Der Duden erwähnt als Synonyme für Risiko «gewagtes Unterfangen» und «Abenteuer». Dies beschreibt, wie Kinder und Jugendliche Risiko sehen. Häufig betonen sie den «Kick», den Adrenalinschub. Der Spruch «No risk no fun» bringt diesen positiven Aspekt des Risikos vereinfachend und plakativ zum Ausdruck. Aus der Beurteilung der Risikoforschung gemäss oben stehender Grafik ist jedoch eine neutrale Definition von Risiko präziser: «Ein bedeutungsvolles Ereignis mit ungewissem Ausgang.»

In den Jugendverbänden und Jugendorganisationen treten Risikosituationen häufig bei folgenden Aktivitäten auf: Wandern, Abseilen, von einem Felsen ins Wasser springen. Das Risiko wird dabei auch mit Mutproben verknüpft, und sei es nur simpel: z.B. das Anfassen von Brennesseln.

Risikokompetenzen

Risikokompetenz ist ein relativ neuer Begriff. Er wurde in der Sozialarbeit entwickelt. Da ein risikoloses Leben nicht möglich ist, sollen Kindern und Jugendlichen Risiken in erster Linie nicht untersagt werden, sondern ihnen soll der kompetente Umgang mit Risiken beigebracht werden. Risikokompetente Kinder und Jugendliche, aber auch Erwachsene, sind informiert über Vorteile und negative Auswirkungen einer riskanten Handlung.



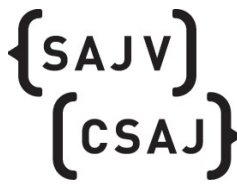
Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände
Conseil Suisse des Activités de Jeunesse
Federazione Svizzera delle Associazioni Giovanili

Zur Förderung der Risikokompetenzen kann der Ansatz des *risflecting*® angewandt werden (ausführlich zum Ansatz siehe Koller 2002 oder Preisig 2012). Der Ansatz wird vor allem im deutschsprachigen Raum in unterschiedlichen Organisationen und Institutionen verwendet. *Risflecting*® gilt für die Entwicklung von persönlichen Kompetenzen und offenen Kommunikationsformen gerade bei Jugendlichen als sehr vielversprechend: Der Ansatz geht davon aus, dass ein optimaler Umgang mit Risiko nicht durch die Warnung vor Gefahren, sondern durch die Kenntnis der Risikofaktoren und den bewussten Umgang mit Risiko gewährleistet wird. Das Wagnis, ein Risiko einzugehen, braucht Vor- und Nachbereitung durch *ReFLEKTion*.

Ein entscheidender Moment und zweiter Teil neben der Reflektion ist der «Break» als Instrument der Selbst- und Umweltwahrnehmung. Dies meint die Kompetenz, vor dem Eingehen auf eine Risikosituation kurz inne zu halten. Während diesem «break» sollen innere Bereitschaft, psychische und physische Verfassung sowie soziale und Umweltfaktoren untereinander abgestimmt werden, bevor die Entscheidung zur Handlung getroffen wird.

Dieser Wahrnehmungs- und Entscheidungsprozess ist weniger kognitiver als emotionaler Natur – zumal auch die Wahrnehmung des eigenen Körpers wichtige Voraussetzung für diese Kompetenz ist. Ein Beispiel: Wer in einen Fluss aus höherer Höhe springt, soll sich über den Wasserstand und die Wassertiefe informieren sowie andere, die bereits gesprungen sind, befragen und beim Springen beobachten. Nach Einholen dieser Informationen und dem Sich-Spüren kann der*die Jugendliche selbst und verantwortungs- bewusst entscheiden im Moment, in dem er*sie auf der Brücke oder einer Klippe steht: Will ich springen oder lasse ich es lieber sein?

In der Jugendarbeit von Bedeutung ist ebenfalls der dritte Teil des *risflecting*®, das Achtgeben auf Freund*innen. Durch die solidarische und empathische Übernahme von Verantwortung auch für andere kann die Risikobalance in der Gruppe weiter gesteigert werden. Dazu zählt auch der Aspekt der Gruppendynamik und der Tendenz, mit Mutproben seine Position in der Gruppe zu stärken. Hier ist es die Aufgabe der Gruppenleitenden, Gruppendruck zu vermeiden und die Freiwilligkeit der Einzelperson, etwas zu tun oder zu lassen, zu gewähren.



Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände
Conseil Suisse des Activités de Jeunesse
Federazione Svizzera delle Associazioni Giovanili

Umgang mit Risiko bei Jugendlichen

Jugend

Risiko und Herausforderungen gehören zur Phase der Jugend, sowohl in Bezug auf die Empirie als auch auf dessen (positive) Bedeutung.

«Empirische Befunde belegen, dass die Lebensphase zwischen 12 und 22 Jahren Beginn und oft Kulminationspunkt für Alkoholkonsum, Rauchen, Gebrauch von weichen und harten Drogen, delinquentes Verhalten, Aggressionen, Zerstörung und Vandalismus darstellt» (Raithel 2011a, 4). Jugendliche suchen das Risiko, weil sie sich davon Vorteile versprechen. Gemäss Umfragen werden Spass, der Kick und das Neue erwähnt. Ebenso spielen Motive, sich selbst und/oder anderen etwas zu beweisen, eine Rolle.

Dementsprechend beurteilt die Entwicklungspsychologie die wichtige Funktion des Risikoverhaltens in der Phase des Erwachsenwerdens. Risikoverhalten hilft dabei, die eigene Identität und ein eigenes Wertesystem zu entwickeln. Ebenso dient es der Verselbstständigung und Ablösung von den Eltern sowie dem Aufbau von Freundschaften. Wie diese Funktionen zeigen, unterstützt Risikoverhalten zentrale Entwicklungsaufgaben des Menschen. Das Ausloten und auch immer wieder das Überschreiten von bestehenden Grenzen gehören zu jedem Lernen und zum Erwachsenwerden. «Es [Risikoverhalten] wird von Jugendlichen eingesetzt, um den spezifischen Anforderungen der Lebensphase zu begegnen, und gilt als ein Versuch, sich den Herausforderungen im Entwicklungsprozess zu begegnen.» (Raithel 2011a, 7) Dabei ist zu beachten, dass Risikoverhalten, insbesondere einige Formen wie der Konsum psychotroper Substanzen, gesundheitlich negative Auswirkungen haben kann. Dies gilt insbesondere, wenn der Substanzkonsum eine Kompensation zu schulischen oder familiären Belastungen dient (Raithel 2011a, 7). In diesem Fall wird die Förderung der Kompetenzen und Ressourcen der Jugendlichen empfohlen (ebd.).

Jugendverbände und Jugendorganisationen

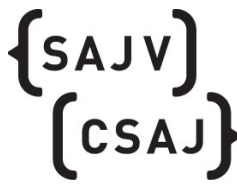
Jugendverbände und Jugendorganisationen stellen Zusammenschlüsse von Kindern und Jugendlichen dar, in denen sich Kinder und Jugendliche selbst organisieren. Sie übernehmen dabei Verantwortung für sich selbst. In zahlreichen Organisationen übernehmen zusätzlich ältere Kinder und Jugendliche Verantwortung für jüngere Kinder (und Jugendliche). Damit sind die Kinder und Jugendlichen temporär teilweise bis ganz von

der Verantwortung und der Obhut der Eltern temporär entbunden, Verantwortung und Obhut gehen zu den Leitenden über.

Dieses Merkmal ist gerade eines der Selbstverständnisse der Jugendverbände und Jugendorganisationen: Die Selbstorganisation, das eigene Gestalten durch Kinder und Jugendliche, macht Spass, ist sinnvoll und führt zu zahlreichen positiven Erlebnissen – als Individuum und gemeinsam. Insbesondere in den Jugendverbänden mit Kindern sind dabei die Kinder nicht vollständig eigenständig, sondern unter der Aufsicht der Leitenden. Die (häufig jugendlichen) Leitenden übernehmen die Verantwortung und haben die Garant*innenstellung.

Angesichts der Tatsache, dass sich Kinder und Jugendliche noch in Entwicklung befinden, kann bereits diese Selbstorganisation ohne «verantwortungsvolle» Erwachsene als Risikoverhalten angesehen werden. Hinzu kommt, dass zahlreiche Jugendverbände und Jugendorganisationen in ihren Aktivitäten Risiken eingehen. Sie unternehmen Wanderungen, errichten Lager im Freien, machen Feuer etc. Derlei Aktivitäten werden meist nicht von Profis mit einem entsprechenden Abschluss geleitet, sondern von den (ehrenamtlich tätigen) Jugendlichen selbst. Zwar haben die meisten Leitenden Kurse besucht, welche teilweise auch vom Staat zertifiziert sind (z.B. Jugend + Sport des Bundesamtes für Sport BASPO). In diesen Kursen werden die Leitenden zum Umgang mit Risiko und zum Thema „Sicherheit bei Aktivitäten und Lagern“ geschult. Die Leitenden lernen, Sicherheitskonzepte zu erstellen, und werden in ihrer Arbeit betreut (ausführlich siehe Kasten «Strategien zum Umgang mit Risiken in den Jugendverbänden und Jugendorganisationen»).

Nichtsdestotrotz ist es ein substanzieller Bestandteil der Arbeit von Jugendverbänden und Jugendorganisationen, im Rahmen ihrer Aktivitäten Herausforderungen, Wagnisse und Risiken einzugehen, weil sie davon ausgehen, dass diese Spass machen sowie Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung gestärkt werden. Denn ein Risiko einzugehen ist in den Jugendorganisationen nie Selbstzweck, sondern die zwangsläufige Begleiterscheinung eines aktiven Lebens und Lernens. Die latenten Gefahren werden als Risiken erkannt, sichtbar gemacht und zur Kompetenzerweiterung genutzt. Die Aktivitäten in den Jugendorganisationen werden sorgfältig geplant, durchgeführt und ausgewertet. Sie haben meist klar definierte Ziele, die häufig einen (Weiter-)Bildungscharakter haben. Die Aktivitäten sind darauf ausgelegt, dass die Kinder und Jugendlichen ihre Kompetenzen in einer Vielzahl von Gebieten erlangen und vergrössern.



Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände
Conseil Suisse des Activités de Jeunesse
Federazione Svizzera delle Associazioni Giovanili

Strategien zum Umgang mit Risiken in den Jugendverbänden und Jugendorganisationen

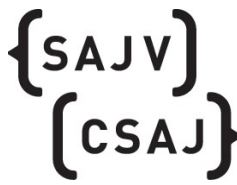
Jugendverbände und Jugendorganisationen haben auf allen Ebenen Strategien und Hilfsmittel entwickelt, um negative Aspekte des Risikos zu minimieren und positive zu nutzen. Einige Beispiele:

Auf der individuellen Ebene besteht für die Teilnehmenden im «geschützten Rahmen» die Möglichkeit, Risiken einzugehen und aus Fehlern zu lernen. So dürfen Kinder z.B. zuerst unter Anleitung und Beobachtung, dann immer selbstständiger auf kleinere Objekte klettern und erwerben so ihre «Kletterkompetenzen». Sie lernen gleichzeitig sich selbst und das Risiko einzuschätzen. Je sicherer sie werden, umso höher und schwieriger können auch die Bäume und Felsen sein, die sie erklimmen. Daneben lernen sie allenfalls, mit Seilen und Sicherungsgeräten umzugehen. Dabei werden sie mit der Zeit immer mehr zu Kletter-spezialist*innen, die zuerst die Verantwortung für sich und das Risiko, das sie eingehen, einschätzen und übernehmen können. Als Leitende können sie dies später auch für andere Kinder oder eine ganze Gruppe tun.

Unterschiedliche Übungen und Spiele schaffen Situationen, anhand derer Risikoerfahrungen thematisiert, eingeübt und reflektiert werden können. Bei einem bestimmten Geländespiel erleben die Teilnehmenden beispielsweise den Kick wie folgt: Sie müssen schnell und strategisch vorgehen, ohne jedoch von den Mitgliedern der anderen Gruppe entdeckt zu werden. Das Ziel ist, dass sich die Teilnehmenden spielerisch mit Risikosituationen auseinandersetzen und dabei abschätzen, inwieweit es sich lohnt, ein Risiko einzugehen.

Wesentlich ist die Nachbesprechung: Wie haben die Teilnehmenden die Risikosituation erlebt? Welche Strategien haben sie angewandt? Wie haben sie in der Gruppe zusammengearbeitet? In anderen Aktivitäten wird vor allem der Fokus auf den «break» gelegt, indem dieser klar signalisiert und vom restlichen Ablauf abgehoben wird. Dieses Verhalten wird «ritualisiert», um die Erinnerung daran zu verstärken. Break und Nachbereitung geben Anstoss dazu, die Lernerfahrung in den Alltag zu integrieren und bewusst nach Alternativen zu suchen. Dieses bewusste und begleitete Erleben und Verarbeiten von Risikosituationen rückt Unbewusstes ins Bewusstsein. Das so erworbene Wissen stärkt die Kompetenzen auch in anderen Risikosituationen, z.B. beim Suchtmittelkonsum.

Der soziale Rahmen in Jugendorganisationen hilft, allfällige Risiken positiv zu nutzen. Speziell das schrittweise Übernehmen von Leitungsfunktionen als Jugendliche hilft ihnen, mehr und mehr Verantwortung für Jüngere zu übernehmen und dabei laufend zu lernen. Die



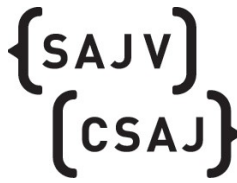
Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände
Conseil Suisse des Activités de Jeunesse
Federazione Svizzera delle Associazioni Giovanili

Erfahrung zeigt, dass die Jugendlichen so ihre Verantwortung sehr pflichtbewusst wahrnehmen.

Während Aktivitäten (z.B. Lager oder Übungen) bestehen je nach Grösse der Anlässe spezifische Sicherheitskonzepte und Richtlinien. In den Ausbildungen von Jugend und Sport (J+S) wird angestrebt, bei den Leitenden ein Sicherheitsbewusstsein zu entwickeln. Dies bedeutet, dass Leitende in jeder Situation, in der sie eine Gruppe leiten, auch an die Sicherheit denken. Beispielsweise bei einer Fahrradtour mit einer Gruppe sorgen die Leitenden dafür, dass ein Sicherheitskonzept vorliegt, kleine Gruppen gebildet werden, die Bremsen zu prüfen sind etc. In diesem Rahmen soll dennoch der Kick bei einer Abfahrt vorhanden sein. Oder z.B. bei grösseren Pioniertechnikbauten steht meist genau fest, wer was tun kann und muss, was nicht erlaubt ist und wo die Gefahren beim Erstellen, dem Betrieb und dem Abbauder Bauten liegen. Die Angebote sind altersspezifisch geplant und durchgeführt, so kann die Überforderung verhindert werden. Jugendverbände möchten in der Lernzone, nicht aber in der Panikzone agieren (gemäss dem Lernzonenmodell von Senninger 2004).

Auf Ebene der Organisationen bestehen Leitbilder zur Sicherheit und Richtlinien. So wissen die Leitenden zum Beispiel, wie ein minimales Betreuungsverhältnis sein muss. Die Verbände bieten den Leitenden Hilfen in Form von Ansprechpersonen, Aus- und Weiterbildung, Konzepten, Checklisten, Merkblättern etc. an. Weiter werden die Leitenden betreut. So hat jede Leitungsperson mit Verantwortung die Möglichkeit, je nach Situation mit einer (meist) erwachsenen Betreuungsperson Rücksprache. Diese Betreuungsperson (intern oder extern) prüft die Programme auf Risiken und gibt Empfehlungen, wie mit Risiken umgegangen werden kann.

Auf der pädagogischen Ebene hat sich das in den Jugendorganisationen weit verbreitete «Learning by doing» und «Modell-Lernen» als sehr effizient im Erlernen von Risikokompetenzen gezeigt.



Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände
Conseil Suisse des Activités de Jeunesse
Federazione Svizzera delle Associazioni Giovanili

Literaturverzeichnis

Engel, U./Hurrelmann, K.: Was Jugendliche wagen. Eine Längsschnittstudie über Drogenkonsum, Stressreaktionen und Delinquenz im Jugendalter. Weinheim/München:1994, 10.

Koller, G.: risflecting®. Entwicklungspool für Rausch- und Risikokompetenz: Inhaltliche Grundlagen. http://www.risflecting.at/pdf/risflecting_konzept.pdf, (2002) Zugriff 04.09.2012.

Preisig, S.: Rausch- und Risikokompetenz in der Jugendarbeit. In: SuchtMagazin 5/2012 «Adoleszenz»

Raithel, J.: Jugendliches Risikoverhalten. Eine Einführung. 2. Auflage. Wiesbaden: VS. (2011)

Raithel, J.: Die Bedeutung von Risikoverhalten im jugendlichen Entwicklungsprozess. In: proJugend 4/2011, 4-7.

Rohr, U.: Risikokompetenz. Was kann die Schule beitragen: https://www.gesunde-schulen-zuerich.ch/Documents/GesundeSchulenZuerich/Risikokompetenz_Schule.pdf (2012)

Schweizer Alpenclub (SAC): Die Alpen Oktober 2013. Risiko

Senninger, T: Abenteuer leiten, Abenteuer lernen. Oekotopia Verlag (2004)